

TRANSREGIONALE KULTURKONZEPTE UND ANTI-
IMPERIALE NARRATIVE IM OSTMITTELEUROPA
DES 20. UND 21. JAHRHUNDERTS

Dass die Jahrestagung des Collegium Carolinum und des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates 2023 auf den Jahrestag der Samtenen Revolution fiel, war wohl Zufall. Doch über die unverminderte Aktualität des Themas Imperialismus lässt die politische Realität des Jahres 2023 keinen Zweifel. Unter dem Titel „Transregionale Kulturkonzepte und antiimperiale Narrative im Ostmitteleuropa des 20. und 21. Jahrhunderts“ widmete sich die Konferenz, die vom 17. bis 19. November im bayrischen Fischbachau stattfand, also Fragen mit hohem Gegenwartsbezug.

Nach der Begrüßung durch Martin Schulze Wessel, den Vorsitzenden des Collegium Carolinum (München), führten Alfrun Kliems (Berlin) und Steffen Höhne (Weimar/Jena), die die Tagung konzipiert hatten, in das Programm ein. Sie hoben die zunehmende Bedeutung kultureller Verflechtungsphänomene in der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung hervor und verwiesen auf Konzepte wie „histoire croisée“, „interdependente Transferphänomene“ und „kulturelle Interferenzräume“, die auf eine Pluralisierung der Perspektiven und darauf zielen, vermeintliche Homogenitäten nationaler (Literatur-)Konzepte in Frage zu stellen. Rekonstruktion, (Re-)Produktion und Rezeption transregionaler kultureller und literarischer Verflechtungen standen dabei im Zentrum, wobei Kliems und Höhne eine Neuvermessung transregionaler und transkultureller Ansätze und die Revision älterer Regionalkonzepte anregten. Sie hoben die Bedeutung transregionaler Räume hervor, die sowohl unterhalb als auch oberhalb nationalstaatlicher Strukturen liegen und bezeichneten das östliche Mitteleuropa als paradigmatisches Beispiel für Transregionalität. Ostmitteleuropa, geprägt von kulturellen Verschiebungen und vielfacher Imperialisierung, könne als Grundlage für die Entwicklung neuer transregionaler Denkmodelle und Fragestellungen dienen, die klassische postkoloniale Begriffe erweitern und diese mit regionsspezifischen Befunden zu verbinden suchen.

Auf diese thematische Weichenstellung folgte Dietlind Hüchtker (Wien), die in ihrer Keynote die Diskussion um die „Auflösung des Container-Denkens“ aufnahm und weiterführte. Anhand konkreter Beispiele – von einem Dorf im Osten Polens bis zu Jazzsendungen im Radio – beleuchtete sie fluide Räume der Geschichts- und Kulturwissenschaft, zeigte auf, wie Grenzen in verschiedenen Kontexten gestaltet, gezogen, durchbrochen werden. Hüchtker betonte die Vielschichtigkeit transgressiver Räume und forderte die Tagungsgemeinschaft auf, über die traditionelle Territorialisierung von Grenzen hinauszudenken und die dynamischen Wechselwirkungen zwischen Kultur, Geschichte und Raum neu zu bewerten.

Unter der Moderation von Michal Pullmann (Prag) folgte anschließend die erste Sektion „Zwischen kleinen Literaturen und Supranationalität“. Manfred Weinberg (Prag) eröffnete diese mit seinem Vortrag „Nation, Region, Horizont. Reflexionen zu den Möglichkeiten einer Literaturgeschichte interkultureller Regionen am Beispiel der Böhmisches Länder“. Er setzte sich kritisch mit Eduard Goldstückers Zuordnung der „Prager deutschen Literatur“ zur national geprägten Literatur-

tradition und dem Begriff der „kleinen Literaturen“ von Deleuze und Guattari, auseinander, um am Beispiel der böhmischen Länder die theoretischen Möglichkeiten einer Literaturgeschichte interkultureller Regionen zu erkunden. Dabei plädierte er für ein komplexeres Verständnis von „Region“ als kommunikativen Zusammenhang und führte das Konzept des „Horizonts“ ein, das die inhärenten Widersprüche traditioneller nationaler und regionaler Literaturkategorisierungen überwinden und die (fluiden) Grenzen, Verschiebungen und Vermischungen innerhalb interkultureller literarischer Räume erfassen soll.

Irina Wutsdorff (Münster) untersuchte in ihrem Vortrag „Post-sowjetisch und/oder post-totalitär, post-kolonial und/oder post-imperial. Zur Konzeptualisierung der ukrainischen Gegenwartsliteratur“ die vielschichtige kulturelle und literarische Landschaft der Ukraine. Sie argumentierte, dass die ukrainische Gegenwartsliteratur durch eine Mischung post-sowjetischer, post-totalitärer, post-kolonialer und post-imperialer Einflüsse geprägt ist. Als Beispiel dafür, wie die spezifische Situation der Ukraine nach der staatlichen Unabhängigkeit und des russischen Krieges gegen das Land Eingang in das literarische Schreiben findet, führte sie das Werk von Tanja Maljarčuk an. Wutsdorff bekräftigte, dass klassische postkoloniale Ansätze dringend einer Revision bedürfen, um die Besonderheit der literarischen Landschaft des Landes erfassen zu können.

Im letzten Vortrag der Sektion sprach Alfrun Kliems über die Herausforderung, angesichts der geografischen Unbestimmtheit und literarischen Vielfalt der Region, eine Literaturgeschichte Mitteleuropas zu konzipieren. Sie betonte, dass entgegen einer weitflächig wahrgenommenen Heterogenität der ostmitteleuropäischen Literatur, zentrale Texte ein gemeinsames Streben nach Emanzipation und eine ästhetische Widerständigkeit aufweisen, die aus einer Interferenz zwischen dominanten westlichen und weniger sichtbaren östlichen Erzählgemeinschaften entstehen. Kliems führte weiter aus, wie die Literatur Ostmitteleuropas nach 1990 historische Traumata, dysfunktionale Familienstrukturen und kommunikative Pathologien verarbeitet und dabei gleichzeitig neue Ängste und Hoffnungen für ein Europa jenseits seiner Semiperipherie artikuliert, was die Region als „wahre“ Mitte des Kontinents positioniert.

Die anschließende Diskussion kehrte zu Weinbergs Konzept des Horizonts zurück und ging der Frage nach, ob und falls ja, wie, dieses Konzept praktisch umzusetzen sei. Dass am Beginn theoretischer Annäherung weder vorausgegriffene Einheit noch Differenz stehen dürfe, fand allgemeinen Zuspruch. Als ein richtiger Schritt in Richtung dieses „Horizonts“ wurde auch der Verzicht auf solche Vereinheitlichungsversuche begrüßt, den Kliems in ihren Überlegungen zur „Unmöglichkeit einer Literaturgeschichte Mitteleuropas“ vorgestellt hatte.

Die zweite Sektion, moderiert von Uwe Müller (Leipzig), war mit „Zwischen Regionalität und Transnationalität“ überschrieben. Steffen Höhne sprach über „Multilinguale Regionen und transnationale Perspektiven“ am Beispiel der multikulturellen und multilingualen Geschichte der Bukowina mit Czernowitz als ihrem Zentrum. Er zeigte die vielschichtigen transnationalen Verflechtungen und literarischen Dynamiken der Region auf und betonte ihren polykulturellen Charakter, wobei er Parallelen zur Prager Moderne zog.

zwingend mit geopolitisch definierten Zonen. Schließlich verglich sie die deutsch-tschechische mit anderen europäischen Kontaktzonen, um die Komplexität und Dynamik der deutsch-tschechischen Beziehungen zu veranschaulichen.

Die Sektion „Ästhetiken und Poetiken als Generatoren von Anti-Imperialität“ moderierte Alfrun Kliems. Alexander Wöll (Potsdam) eröffnete sie mit seinem Vortrag „Treffpunkt im Unendlichen. Ein transnationaler Vergleich von Otokar Březina und Ahatanhel Kryms'kyj“. Wöll setzte sich mit der Rolle von Natur und Pflanzensymbolik in den Werken des tschechischen Symbolisten Otokar Březina und des ukrainischsprachigen Orientalisten Ahatanhel Kryms'kyj auseinander, um Möglichkeiten der Überwindung von Konzepten wie Körper, Gender und Materialität auszuloten. Mit diesem unkonventionellen Vergleich ging er nicht nur über die Grenzen der nationalen Literaturgeschichten hinaus, sondern hinterfragte auch die traditionelle Rezeption beider Autoren und die Bedeutung, die ihnen in ihrem jeweiligen kulturellen und nationalen Kontext zugesprochen wird. Dabei ging es ihm zum einen um die Herausforderung, queere Literatur in den nationalen Kanon in der Ukraine aufzunehmen – und damit auch die Akzeptanz der LGBTQ+-Community zu stärken. Zum anderen reflektierte er kritisch über den romantisierten kolonialen Blick auf den Orient und fragte nach der Rolle etablierter Autor:innen für subversive literarische Strömungen sowie für Reproduktionsprozesse von Nationaldiskursen und kolonialen Perspektiven.

Es folgte Zornitza Kazalarska (Berlin) mit ihrem Vortrag „Schmetterlingseffekte des Schreibens. Überlegungen zu einer Poetik des Synoptischen“. Kazalarska sprach von den poetologischen Dimensionen literarischer Imaginationen des Wetters und deren Beitrag zu einer „Poetik des Synoptischen“. Sie verband literarische Werke aus Ostmitteleuropa, die das Wetter als Inspirationsquelle nutzen, mit transregionalen Raumphantasien und untersuchte, wie diese „Meteopoetik“ die Grenzen zwischen Territorien, Kulturen und Disziplinen überwinden können. Indem sie aktuelle Ansätze der „literarischen Meteorologie“ und Peter Zajacs Modell einer synoptischen Literaturgeschichtsschreibung einbezog, legte Kazalarska überzeugend dar, wie Wetterphänomene in Werken von Autoren wie Georgi Gospodinov, Jaroslav Rudiš, Andrzej Stasiuk und Olga Tokarczuk als kosmopolitische Utopien fungieren können, die einen gemeinsamen Referenzrahmen der Meteorologie samt ihren atmosphärischen Verbindungen mit konkreten menschlichen Erfahrungsräumen bereitzustellen vermögen. Kazalarska argumentierte, dass solche literarischen Darstellungen nicht nur transregionale Raumentwürfe projizieren, sondern auch eine übergreifende Poetik entwickeln, die die Welt als ein dicht geflochtenes Netz gegenseitiger Einflüsse begreift, wodurch das poetische Potenzial meteorologischer Praktiken für narrative Strategien genutzt werden kann.

Miloslav Szabó (Bratislava) widmete sich unter dem Titel „Zentraleuropa im Nahen Osten?“ der Entwicklung antiimperialer Bezüge im Werk des slowakischen Publizisten und Schriftstellers Ladislav Mňačko. Er beleuchtete die kulturellen Interferenzen und die Parallelisierung der „jüdischen“ und „tschechoslowakischen Frage“, die sich sowohl im Kontext des gemeinsamen Widerstands kleiner Völker gegen imperialistische Mächte als auch in Mňačkos literarischem und publizistischem Schaffen der 1950er und 1960er Jahre ausdrücken. Mňačkos kritische Aus-

einandersetzung mit der antizionistischen Linie der KSČ, insbesondere nach dem Eichmann-Prozess und dem Sechstagekrieg, markiert nach Szabó eine Verschiebung seiner antiimperialen Bezüge, die durch Aufenthalte in Israel und schließlich die Emigration Mňačkos aus Protest gegen den Antizionismus der Ostblockländer unterstrichen wird. Szabós Analyse bot Einblicke in die Verflechtung von Antifaschismus, Kritik am Stalinismus und antiimperialistischen Positionen in der tschechoslowakischen und israelischen Kultur- und Literaturlandschaft.

In der letzten Sektion ging es um „Multilingualität, Transregionalität und die Kultur des Übersetzens“; es moderierte Jörg Hackmann (Stettin/Greifswald). Julie Adam (Ústí nad Labem) thematisierte in ihrem Vortrag „Historische Identitäten in Nordwestböhmen“ die Auswirkungen des Raumes Nordwestböhmen auf literarische Figuren in Werken tschechischer Gegenwartsautoren wie Radek Fridrich, Jaroslav Rudiš, Daniel Hradecký und Barbora Řebíková. Sie beleuchtete den Kontrast zwischen der romantischen Landschaft und der industriellen Prägung der Region Ústí nad Labem und dessen Einfluss auf die Charakterisierung und Entwicklung literarischer Figuren. Adam erklärte, wie die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Raum nicht nur einen neuen Typ literarischer Figuren hervorbringen kann, sondern auch die soziale und politische Situation des Ortes reflektiert. Zudem betonte sie die Bedeutung des kulturellen Transfers zwischen der deutschen und tschechischen Kultur sowie die Rolle der Mehrsprachigkeit als künstlerisches Mittel und Bereicherung der Texte.

Es folgte Dalibor Dobíáš (Prag), der Jiří Grušas „Gebrauchsanweisung für Tschechien“ als post-nationalen Reisebericht vorstellte, mit dessen Hilfe sich deutsch-tschechische Grensräume überwinden lassen. Dobíáš stellte heraus, wie Gruša durch die Verbindung von tschechischen und deutschen (stereotypen) Sichtweisen sowie durch eine innovative Nutzung sprachlicher und historischer Elemente die Beziehung zwischen Raum und Identität in Böhmen neu definiert. Den Fokus legte er dabei auf die Transformationsprozesse, die Grušas Werk bei ihrer Rezeption durchlaufen, was die Rolle kultureller Übersetzung für die Identitätsbildung in Ostmitteleuropa unterstrich.

Den Abschlussvortrag hielt Annette Werberger (Frankfurt/Oder). Unter dem Titel „Regionalforschung zwischen den Konzepten der Europhonie und der Kleinen Literaturen“ diskutierte sie die Herausforderungen und Perspektiven einer regional geprägten Forschungstradition, wobei sie insbesondere auf das Spannungsfeld zwischen den Konzepten der Europhonie und der kleinen Literaturen einging. Werberger griff Franz Kafkas Überlegungen zu kleinen Literaturen auf und kritisierte, dass die akademische Welt sich noch immer auf die sogenannten großen Literaturen fokussiere, während sie die kleineren oft übersehe. Sie plädierte für eine Neubewertung der Rolle und Bedeutung dieser vernachlässigten Literaturen und präsentierte Überlegungen zu einem theoretischen Rahmen, der sowohl die Dynamik großer europäischer Literaturen als auch die spezifischen Beiträge kleiner Literaturen berücksichtigt, um deren konzeptionelle, theoretische und institutionelle Integration zu fördern.

In der Abschlussdiskussion ging es unter anderem um die universitäre Entwicklung nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine. Hier wurde deutliche Kritik

geäußert. Es seien neue Blindstellen im internationalen Forschungsbetrieb entstanden, die Missverständnisse und Verständnislosigkeit gerade in einer Zeit wachsender Konfliktbereitschaft begünstigten. Auch richtete sich die Diskussion abermals auf Konzepte der Grenzziehung. Doch jeder Versuch, eindeutige Grenzziehungen zu etablieren und mit Kriterien wie Kultur oder Natur zu legitimieren – sei es für vermeintlich große oder kleine Literaturen – erregte Misstrauen unter den Tagungsteilnehmer:innen. Das „Dazwischen“ wurde mit Verve verteidigt. Nicht nur hier gab es intensive Debatten. Dass die Diskussion an diesem letzten Abend wie an den Tagen davor nach dem offiziellen Programmschluss lange weiterging, zeigt, wie inspirierend die Veranstaltung war.